

Bericht über einen Schulbesuch [Fortsetzung]

Autor(en): **Bättig, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über einen Schulbesuch.

Von Fr. Bättig, Kaltbach (Suzern).

(Fortsetzung.)

Während der Vaterlandskunde schickte der Lehrer zuerst einen Lehrschüler mit der dritten und nachher mit der ersten Klasse in ein Nebenzimmerchen, dessen Türe während dieser Zeit halb offen stand; damit sie sich unter der Leitung eines Unteroffiziers im Lesen üben und doch durch die halbgeöffnete Türe vom Armeekorpskommandanten beobachtet werden konnten. Die 3. Klasse las ziemlich geläufig. Ihr neuer Führer aber nahm es mit den Schärfungen und Dehnungen nicht so haarscharf genau, sondern ließ hie und da „fünf gerade“ sein. Es ist dies ein Uebelstand, den man immer in den Kauf nehmen muß, wenn man Unteroffiziere zu Führern machen muß. Die erste Klasse hingegen las geradezu ausgezeichnet. Die Kleinen waren zwar nicht so weit gekommen, wie meine eigenen Abcschützen, leisteten aber entschieden Besseres; daher faßte ich den Entschluß „daheim“ etwas zu bremsen.

Sobald ich einigermaßen Zeit fand, denn in einer Gesamtschule hat auch ein Zuschauer, nicht nur der Lehrer, Arbeit in Hülle und Fülle, beschaute ich die aufgestapelten Aufgabhefte. Mein Schulbesuch fand am 27. Mai statt. Daher war der Vorrat an stilistischen Arbeiten noch kein großer, aber was mich angenehm berührte, war die Sauberkeit der Hefte. Man bekommt oft Wanderschüler, die Hefte besitzen, als wären sie wie die Türken am Schwarzen Meere gefessen; denn die Fingerabdrücke auf den Hefen verraten, daß mit der schwarzen Flüssigkeit, genannt Tinte, nicht gespart wurde. Die eingetragenen Arbeiten waren genau nachgesehen, und die verschiedenen Fehler strahlten in einem rötlichen Scheine. Bezüglich der Orthographie konnte man allerdings die Beobachtung machen, daß nicht alle Schüler mit dem Herrn Gymnasialdirektor Duden auf gutem Fuß stehen und diesem Herrn nicht alles „nachdudeln“; doch hat der Lehrer erfolgreich den Kampf aufgenommen gegen die „Böcke“ in den Aufsätzen, indem er seine Lanze ins rote Tintenfaß stieß und mit Schwert und Speer jene bekämpfte.

Die Oberschule hatte folgende Arbeiten gemacht: die Turmuhr, die beiden Hähne, eine Erzählung, unsere Heimatgemeinde, dann drei Briefe: wie der Star ein Nistkästchen bezog und darin Junge nachzog, wie unser Vater ein Stück Land trocken legte und endlich, welchen Anblick die Wiese jetzt darbietet. Die 3. und 4. Klasse hingegen hatte folgende Arbeiten angefertigt: das Schneeglöcklein, warum das Schneeglöcklein das erste Frühlingsblümchen ist, ferner: ich suchte Veilchen. Wie wir sehen, sind alle diese Aufgaben in richtiger Weise der Jahreszeit angepaßt. Der Lehrer hat jedenfalls mehr Gewicht gelegt auf die Qualität als auf die Quantität und mit Recht.

Die vorliegenden Zeichnungen, die allerdings nicht die Hand eines Raphaels oder Michelangelo verraten, aber doch recht nett ausgeführt sind, beweisen mir, daß der Lehrer sich auch mit den Nebenfächern abgibt, immer ein Zeichen, daß er bemüht ist, auf allen Gebieten das Möglichste zu leisten.

Nach Durchsicht der verschiedenen Arbeiten nahm ich auch die einzelnen Schüler etwas in Augenschein, und dabei stieß ich auch auf ein Mitglied der

Familie „Dudri“, die schon zu Noes Zeiten existiert haben soll und deren Sprößlinge sich nach dem Turmbau zu Babel über die ganze Welt zerstreut haben, trifft man doch in jeder Schule solche „Dudris“, die mit ungebundenen Schuhen daherschlurren und an zerrissenen, alten Büchern herumfingern, bis man ihre Fingerabdrücke nicht mehr zählen kann. Gewöhnlich gehören diese „Dudris“ zur Gilde der Kohlenbrenner oder Schornsteinfeger. Sie erscheinen gerne nur in Hosen und Hemd. Ja es kann sogar vorkommen, daß der Adam stellenweise braun gebrannt durchschimmert. Eine Schwalbe macht aber noch keinen Sommer, und so machte denn die Schülerschar mit einer einzigen Ausnahme einen sehr guten Eindruck. Auch schauten sie so fröhlich drein, und man sah ihnen an, daß sie sich einer guten Behandlung erfreuten.

Obwohl die Wiege ihres Lehrers nicht in den sonnigen Gefilden Griechenlands gestanden und er den weisen Sokrates nicht als Jugendgefährten bezeichnen kann, so ist er doch mit der sokratischen Lehrweise vertraut, daß er es versteht, die Schüler durch geschickt gestellte und wohlüberlegte Fragen anzuregen.

Mancher Lehrer hat die üble Gewohnheit, Antworten der Schüler als ganz unrichtig und gefehlt hinzustellen, wenn sie nicht genau den Wortlaut enthalten, den der Lehrer wünscht, oder wenn die Antwort im allgemeinen richtig, aber etwas unklar ausgedrückt ist. Ein solches Vorgehen entmutigt die Schüler, stößt ab und erzieht denkfaule, mißmutige, störrische Kinder. Ein wohlmeinender Lehrer, der seine Schüler liebt, wird sie in einem solchen Falle durch planmäßige Fragen dahin bringen, daß sie sich richtig ausdrücken und das Falsche richtig stellen. Ein solches Vorgehen weckt Lust und Freude und spornt an, erhebt das Gemüt des Kindes, so daß selbst Schwache sich zum Worte melden. Eine ebenso große Schwäche des Lehrers ist es, wenn er nur mit den bessern Schülern arbeitet und Unbegabte sitzen läßt oder wenn er sie noch zur Mitarbeit auffordert, ihnen aber bei der ersten ungeschickten Antwort zuruft: „Dummer Bub“, statt geduldig den Weg ebnen zu helfen. In der Schule des Lehrers X. hörte ich aber kein unfreundliches Wort und darum auch so ein reges, freudiges Schaffen. Geduld heißt eben der Baum, an welchem die köstlichen Früchte des Unterrichtes reifen.

(Schluß folgt.)

Schulnachrichten vom Ausland.

Deutschland. Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Am Sonntag dem 21. März 1915 wurde das in Berlin, Potsdamer Straße 120, belegene Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht mit den beiden Sonderausstellungen „Schule und Krieg“ und „Biologische Schularbeit“, sowie die dem Institut eingegliederte Zentralstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht eröffnet.

Der Kultusminister hielt hierbei folgende Ansprache:

„Schon lange war es ein Ziel und ein lebhafter Wunsch der Unterrichtsverwaltung, für das gesamte weitverzweigte, vielgestaltete Gebiet des Erziehungs- und Unterrichtswesens eine gemeinsame zentrale Sammel-, Auskunfts- und Arbeitsstelle zu schaffen, deren Mangel sich immer mehr geltend machte und auch nicht durch